

**Leitartikel für den Jahresbericht 2020/21  
der kirchlichen Telefonseelsorge Berlin-Brandenburg**

von Prof. Dr. Ulrike Liedtke,  
Präsidentin des Landtages Brandenburg

Es gibt Situationen, die ausweglos erscheinen. Manch einer geht dann spazieren, sucht Ablenkung im Menschentrubel oder hört Musik. Das ersetzt aber nicht ein gutes Gespräch. Gedanken sortieren, Wertigkeiten festlegen, die nächsten Schritte beraten, professionelle Unterstützung finden, Hilfe zulassen. Davor steht immer die Überwindung, sich jemandem anzuvertrauen, die Telefonnummer zu wählen. Das Gespräch am Telefon mag leichter fallen als in einem Büro, einander gegenüber sitzend. Um so verantwortungsvoller ist jeder Rat an einen Menschen in Not.

Die Telefon-Seelsorge arbeitet ehrenamtlich, als Dienst Einzelner für Einzelne, nicht sichtbar und nach außen unhörbar. Vertraulichkeit ist oberstes Gebot. In einer Gesellschaft, in der die Bereitschaft zum Zuhören nicht selbstverständlich ist und Zeit als „kostbar“ gilt, leisten viele hundert Menschen im Ehrenamt eben dies: Sie nehmen sich Zeit und hören zu.

Das Coronavirus mit seinen Auswirkungen hat diese Arbeit noch wichtiger gemacht und sie zugleich erschwert. Die Zahl der Anrufe stieg mit Beginn der Krise im Frühjahr sprunghaft an. Einsamkeit, Verunsicherung, fundamentale Zweifel, Sorge um geliebte Angehörige, nicht zuletzt Konflikte in der Familie oder wirtschaftliche Nöte – das alles hat infolge von Krankheit, Kontaktbeschränkungen oder Kurzarbeit deutlich zugenommen. Die Angst, die sehr konkret oder eher diffus viele Menschen umtreibt, beschäftigt auch die ehrenamtlichen Telefon-Seelsorgerinnen und -Seelsorger.

Viele von ihnen wiederum hatten selbst Grund zur Sorge um Familienmitglieder oder um die eigene Gesundheit. Nicht alle Ehrenamtler konnten wie gewohnt ihr Ehrenamt ausfüllen. Mehr Anrufern, zum Teil nervös und gereizt, standen weniger Telefonseelsorger zur Verfügung. Selbst ausgeglichen, stark und ruhig zu bleiben verlangt besonders viel ab an Kraft und Menschenliebe. Manche Anrufer würden in der Krise aggressiver, berichtete im November Corinna Preuß, Leiterin der kirchlichen Telefonseelsorge in Cottbus: „Viele verstehen die Situation einfach nicht mehr.“ Eine Hamburger Kollegin ergänzte, hinter Wut stecke ebenso wie hinter der Verzweiflung häufig eine große Angst und Unsicherheit, wie es weitergehen soll.

Genau weiß das zu Beginn des Jahres 2021 niemand. Eines aber ist klar: Die Telefon-Seelsorge und das Ehrenamt an sich sind in der Krise wichtiger denn je. Die Bedingungen sind schwieriger, der Bedarf aber an freiwilligem Engagement und praktischer Solidarität noch größer. Ich hoffe und bin sicher, dass die Corona-Pandemie noch einmal unterstreicht, wie unersetzlich das Ehrenamt für eine mitfühlende Gesellschaft ist, in der Menschen an andere denken und ihnen helfen.

Brandenburg ist ein Land des freiwilligen Engagements und der zivilgesellschaftlichen Teilhabe. Jeder Dritte engagiert sich in einem Ehrenamt oder bürgerschaftlichem Dienst – nach dem jüngsten Freiwilligensurvey im Auftrag der Bundesregierung waren es hierzulande sogar fast 39 Prozent der Bürgerinnen und Bürger. In Berlin liegt dieser Anteil an der Bevölkerung geringfügig niedriger, was bereits auf ein Charakteristikum des Ehrenamts hindeutet: In ländlichen Regionen ist das Engagement stärker ausgeprägt als in Städten, hier gibt es sie noch, die dörflichen Strukturen, in denen man sich kennt und hilft.

Dabei ist der Bedarf überall ähnlich vorhanden, wenn auch teilweise unterschiedlich ausgeprägt: Sind es in kleinen Gemeinden vor allem die Sportvereine, die freiwillige Feuerwehr oder die Kulturinitiative, in der sich viele Menschen einbringen, geht es in größeren Orten häufiger auch um psychosoziale Begleitung und Unterstützung etwa bei den Tafeln oder anderen Projekten für bedürftige oder benachteiligte Menschen. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger üben Wahlämter aus im kommunalpolitischen Ehrenamt, ob als Gemeindevertreter oder Ortsbürgermeisterin.

Die Motive für regelmäßiges freiwilliges Helfen können sehr unterschiedlich sein. Alle vereint der Wunsch, etwas für andere oder für das Gemeinwesen zu tun. Von der Jugendarbeit über die ehrenamtliche Seelsorge etwa am Telefon bis zur Betreuung von Älteren – wer sich engagiert, leistet einen unschätzbaren und unverzichtbaren Dienst für einzelne Menschen und die Gesellschaft insgesamt; ob dem der Glaube an Gott, humanistische Überzeugung oder sozialpolitisches Engagement zugrunde liegt. So antwortet eine junge Fußballtrainerin im kleinen Brandenburger Ort Bötzwow auf die Frage nach dem Warum, sie sehe es als Aufgabe, „die Kinder von der Straße zu holen“ und ihnen durch den Sport „bei der Persönlichkeitsentwicklung zu helfen“.

Das Ehrenamt wiederum kann im Gemeinschaftserlebnis Freude bringen. Ob Heimatverein oder Chorleitung, ob Feuerwehr oder Schöffengericht: Wer etwas von sich weitergibt, andere unterstützt und im Leben ein Stück weit begleitet, ist selbst weniger allein und erfährt, wie wichtig sein Beitrag für das große Ganze ist. Die Befriedigung, die daraus erwachsen kann, entfaltet eine enorme positive Kraft.

Interessant ist, dass mehr Männer als Frauen ein Ehrenamt ausüben. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein; eine Erklärung ist die stärkere Einbindung von Müttern in der Familie – trotz einer unbestreitbaren Aufweichung traditioneller Rollenmuster. Die Zeit, die Frauen für die Betreuung von Kindern oder Angehöriger aufbringen, fehlt ihnen für ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten außerhalb der Familie. Das Deutsche Zentrum für Altersfragen, das auch alle fünf Jahre für die Bundesregierung den „Freiwilligensurvey“ über ehrenamtliches Engagement in allen Altersgruppen erstellt, kam Ende 2019 zu der Schlussfolgerung: „Um mehr Frauen über den Lebenslauf hinweg für freiwilliges Engagement zu gewinnen, ist es also unter anderem notwendig, stereotype Geschlechterrollen und die traditionelle Arbeitsteilung aufzubrechen.“ Es bleibt eine Aufgabe, für interessierte Frauen die Hürden abzubauen, die sie jetzt zu oft noch beispielsweise von einer Kandidatur für die Gemeindevertretung oder der Übernahme von Vereinsaufgaben abhalten.

Wir stehen vor einem enormen Transformationsprozess der Gesellschaft, die Themen Diversität, Nachhaltigkeit und Demokratie weiterzuentwickeln. Dabei kommt den Vereinen als Trägern ehrenamtlicher Arbeit eine besonders wichtige Rolle zu. Vereinsunterstützung ist Förderung des Ehrenamtes, seiner Rahmenbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten. Die Hoffnung liegt auf einer jungen Generation, die sich wieder stark politisch organisiert und deren Werte konsequent auf den Erhalt der Erde und des Miteinanders der Menschen gerichtet sind.

Ohne eine gewisse Portion Uneigennutz – oder anders ausgedrückt: Nächstenliebe – wäre das Ehrenamt kaum so verbreitet und beliebt. Der Dank der Gesellschaft sowie des Staates ist unerlässlich und im Übrigen hoch verdient. Anerkennung ist wichtig. In Brandenburg hat der Ministerpräsident die Ehrenamtspolitik zur Chefsache erklärt. Auch der Landtag und seine Präsidentin fördern freiwilliges Engagement auf vielfältige Weise: So werden jedes Jahr bis zu 30 Bürgerinnen und Bürger in einer feierlichen Zeremonie mit der „Medaille des Landtages Brandenburg zur Anerkennung von Verdiensten um das Gemeinwesen“ ausgezeichnet, ihnen gilt stellvertretend für alle Engagierten der höchste Respekt aller Abgeordneten.

Wie wichtig Anerkennung und staatliche Unterstützung für die ehrenamtlichen Helfer und ihre Strukturen sind, zeigte sich einmal mehr in den Jahren ab 2015. Zahlreiche Willkommensinitiativen für Geflüchtete und ihre Familien entstanden spontan überall in Brandenburg. Die Freiwilligen konnten ihre wichtige Arbeit auch deshalb leisten, weil das Land rasch zusätzliche Mittel mobilisierte und vor allem verschiedene Beteiligte im „Bündnis für Brandenburg“ an einen Tisch brachte. Der Zusammenschluss unterstützt Initiativen vor Ort und hat wesentlich dazu beigetragen, Menschen in Not zu helfen und sie in die hiesige Gesellschaft zu integrieren.

Neue Themen stehen an: Brandenburg ist vielfältig mit seinen Städten, dem Berlin-Speckgürtel und dem ländlichem Raum. Die Zusammensetzung der Bevölkerung unterscheidet sich je nach Region stark, und folglich haben die Menschen auch andere Probleme. Wer digitalisieren will, muss erst für den Netzausbau überall sorgen, Mobilität und Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind sehr verschieden, Ärzte fehlen. Junge Menschen wandern noch immer aus dem ländlichen Raum ab.

Für das Zusammenleben in den Orten, für die Familien, die lokale Wirtschaft, das Gesundheitswesen und alle gesellschaftlichen Strukturen von der Feuerwehr über den Fußballklub bis zur Kirchengemeinde hat die demografische Entwicklung tiefgreifende Folgen. Aber: Das Dorf hat Zukunft, wenn Initiative und Ideen von unten auf geeignete Behörden- und Förderstrukturen treffen und sich weiterhin vernetzen. Engagierte Bürgerinnen und Bürger tauschen Erfahrungen aus, unterstützen sich bei Projekten und Bildungsangeboten, und ja: machen sich gegenseitig Mut zum Dranbleiben, Durchhalten, Weitermachen.

In Brandenburg hat die Vernetzung in den vergangenen Jahren Fortschritte gemacht, etwa mit der Gründung der „Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen“ (LAGFA) und des „Landesnetzwerkes für bürgerschaftliches Engagement und Anerkennungskultur“. Eines ist dennoch unbestritten: Das Ehrenamt braucht das Hauptamt – und umgekehrt. Ein Schlüssel zum weiteren Erfolg wird darin liegen, dass Behörden in Bund, Land und Kommune die freiwillig engagierten Bürgerinnen und Bürger sehr viel stärker ernst nehmen und ihnen so wenig Vorgaben wie möglich machen – zumal aus der Ferne –, während sie gleichzeitig ihr Engagement so weit wie nötig unterstützen, auch finanziell.

Letztendlich sind es doch Wissen und Erfahrung unterschiedlichster Menschen aus vielen Orten, die das Ehrenamt wertvoll machen. Ob selbst erstarkt aus einer Krise hervorgegangen oder voller Engagement stetig weitergebildet – ohne seine Ehrenamtler ist Brandenburg undenkbar. Die Telefonseelsorge nimmt dabei einen dringend notwendigen Platz ein, sehr besonders durch die sensiblen und empathischen Ansprechpartner.

Ich wünsche den Telefonseelsorgern viel Kraft und Hoffnung für ihre wertvolle Arbeit.